



2

www.MYTHEN-JAEGER.de

Mythos

Schichtwechsel

Aufstieg und Fall des Völklinger Kneipenquartiers



STADT VÖLKLINGEN

Grußwort von Oberbürgermeister Klaus Lorig

Bis heute ist der Schichtwechsel ein Mythos. Und insofern ist es nur folgerichtig, dass sich die „Mythenjäger“ damit in sehr origineller Form auseinandersetzen. Ich bin mir sicher, dass sich noch viele Bürgerinnen und Bürger an diese Zeit erinnern. Mit ein bisschen Wehmut, aber auch mit Stolz.



Das Menschengewoge aus Torhaus 6 habe ich selbst miterlebt – damals im Jahre 1976, als ich uff der Hitt schaffte, um mir für mein Studium und meinen Auslandsaufenthalt gutes Geld zu verdienen. In Früh-, Mittag- und Nachtschicht.

In der einen Woche war ich im Martinwerk auf Nachtschicht, in der ich mehrmals bei der dort vorherrschenden Hitze zur Teestation geschickt wurde. „Und jetzt gehst Du mit richtig Durst löschen“, sagte damals mein Vorarbeiter. Es war 6.30 Uhr: Schichtwechsel.

Wenig später stand ich vor Bergen von Frikadellen und Dutzenden von vorgezapften Pilsblumen – am Tresen von „Rippsches Eck“. Aber an den Satz meines Vorarbeiters kann ich mich noch gut erinnern: „Wer früh trinkt, steht abends auch pünktlich wieder auf der Matte.“ Und dieser Satz ist für mich wie der Schichtwechsel selbst ein Mythos geworden.

A handwritten signature in black ink that reads "Klaus Lorig". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

Klaus Lorig
Oberbürgermeister der Stadt Völklingen

„Man könnte froh sein, wenn die Luft so rein wäre wie das Bier...“

Richard von Weizäcker



14:00 Uhr, Beginn des mittäglichen Schichtwechsels am Torhaus 6 in den frühen 60er Jahren.



Für FOX



In Erinnerung an
Dr. Klaus-Peter Fox

* 14.2.1945 † 26.3.2012

Mythos Schichtwechsel

„Wie viele vorgezapfte Bierchen waren’s denn nun?“

„Welche Biersorten wurden ausgeschenkt?“

Präzise müsste die Frage lauten: „Zu welchem Zeitpunkt und wo?“, denn das Thema ist überraschend komplex!

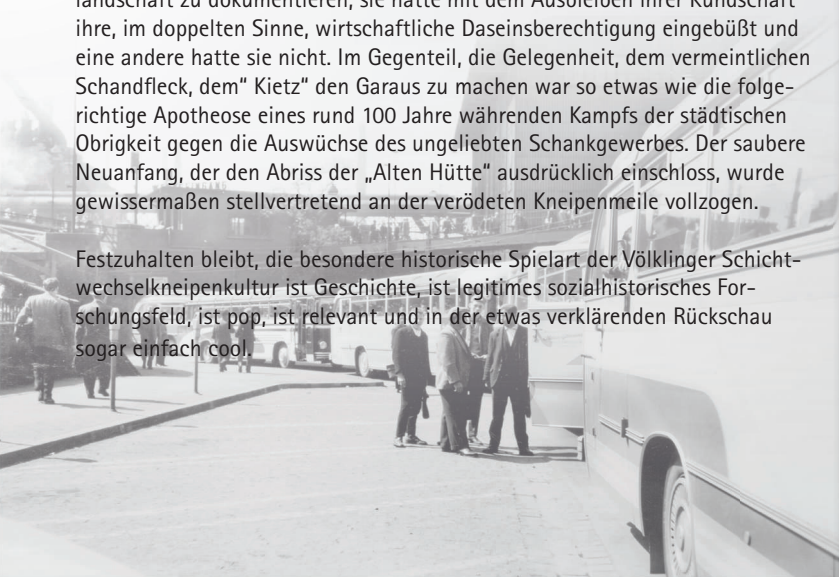
Die Konstante des zentralen Völklinger Schichtwechselmythos und zugleich der Albtraum eines Durchschnittsgastronomen war die überwältigende Menge von vorgezapften Biergläsern, die, einem festgefügt Ritual gleich, sich Generationen von durstigen Hüttenarbeitern fest eingepägt haben. Fragt man aber genauer nach, zerflattern Geschichte und Geschichten zu einer Vielzahl von Erinnerungsfetzen, die perfekte Ursuppe eines kapitalen Alltagsmythos.

Vielleicht sollte zunächst die Frage beantwortet werden, warum dieses alkoholgeschwängerte Thema mit all seinen, unbestritten problematischen Begleiterscheinungen, überhaupt thematisiert werden muss und nicht vielmehr ungestört dem dämmrigen Vergessen überantwortet werden sollte.

Was also ist so kulturwürdig an der Kneipenkultur?

Auch hier ist letztlich der Zeitpunkt der Fragestellung entscheidend. Vor einem Vierteljahrhundert, anlässlich der Stillsetzung des Völklinger Eisenwerks wurde diese Frage ebenso erschöpfend wie radikal mit der Abrissbirne beantwortet. Niemand wäre damals auf die abwegige Idee verfallen, die Völklinger Kneipenlandschaft zu dokumentieren, sie hatte mit dem Ausbleiben ihrer Kundschaft ihre, im doppelten Sinne, wirtschaftliche Daseinsberechtigung eingebüßt und eine andere hatte sie nicht. Im Gegenteil, die Gelegenheit, dem vermeintlichen Schandfleck, dem "Kietz" den Garaus zu machen war so etwas wie die folgerichtige Apotheose eines rund 100 Jahre währenden Kampfs der städtischen Obrigkeit gegen die Auswüchse des ungeliebten Schankgewerbes. Der saubere Neuanfang, der den Abriss der „Alten Hütte“ ausdrücklich einschloss, wurde gewissermaßen stellvertretend an der verödeten Kneipenmeile vollzogen.

Festzuhalten bleibt, die besondere historische Spielart der Völklinger Schichtwechselkneipenkultur ist Geschichte, ist legitimes sozialhistorisches Forschungsfeld, ist pop, ist relevant und in der etwas verklärenden Rückschau sogar einfach cool.





WWW.MYTHEN-JAEGER.de

Die Vöklinger Mythenjäger sind:

6



Susanne Rist



Horst Schillinger



Michael Samsel



Hendrik Kersten

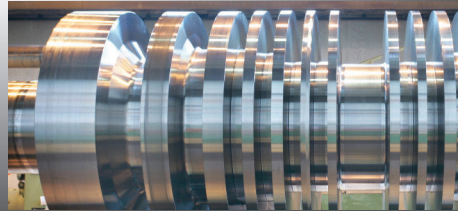
Ein Arbeitskreis der
Volkshochschule Vöklingen

vhs
VÖKLINGEN

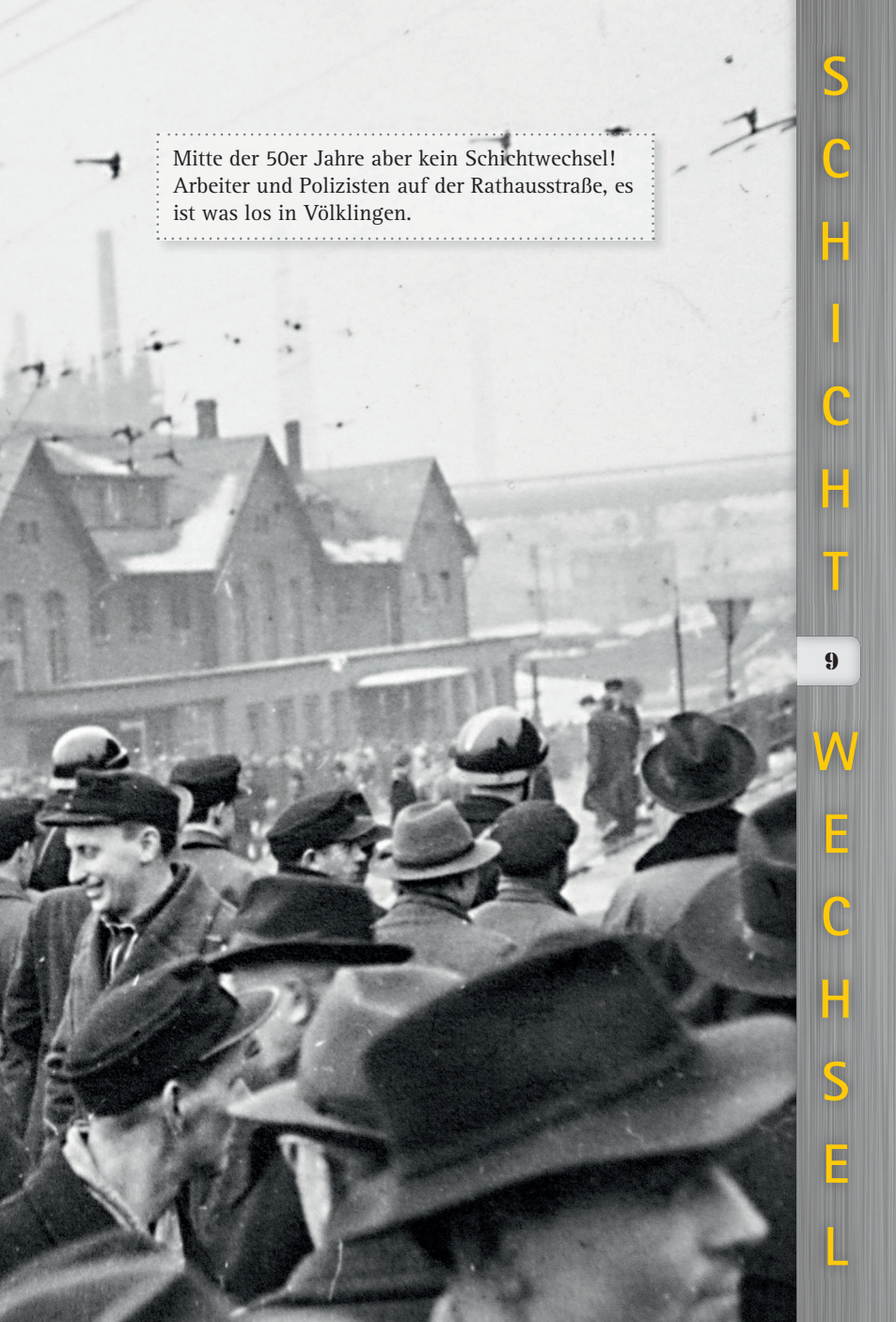
Fe ist das chemische Zeichen für Eisen.

C ist das chemische Zeichen für Kohlenstoff.

 ist das weltweite Zeichen für hochwertigen Stahl.







Mitte der 50er Jahre aber kein Schichtwechsel!
Arbeiter und Polizisten auf der Rathausstraße, es
ist was los in Völklingen.

Der Kampf gegen den Alkohol- Aberglauben und die Trinksitte.

Aufgrund der Verbreitung des Alkoholismus im Arbeitermilieu Anfang des 20. Jahrhunderts bildeten sich verschiedene rigorose Abstinenzbewegungen in Europa, Deutschland und auch hier in Völklingen, wie z. B. die „Guttempler“ oder der „Internationale Alkoholgegnerbund“. Der übermäßige Alkoholkonsum des Ernährers stürzte damals ganze Familien in den Abgrund, ein menschenwürdiges Leben war nicht mehr möglich. Da mögen die Abstinenz- bzw. Mäßigkeitsvereine wie das Licht am Horizont gewirkt haben, versprachen sie doch Hilfe und Unterstützung. Üblich waren in dieser Zeit sogenannte „Säuferlisten“, in der die Trunkenbolde eingetragen wurden und damit keinen Zutritt mehr zu den Gaststätten hatten. Für heutige Verhältnisse mag diese teilweise dogmatisch anmutende Gegenbewegung zum Alkohol übertrieben erscheinen, aber man muss bedenken, dass es damals kein staatliches Hilfesystem gab und die Frauen mit ihren Kindern vom Haupternährer abhängig waren. Guttempler und Alkoholgegnerbund existieren in Völklingen nicht mehr, jedoch stehen mit dem Blauen Kreuz, dem Kreuzbund und den Guttemplern nach wie vor deutschlandweit kompetente Hilfsangebote für Alkoholranke zur Verfügung.



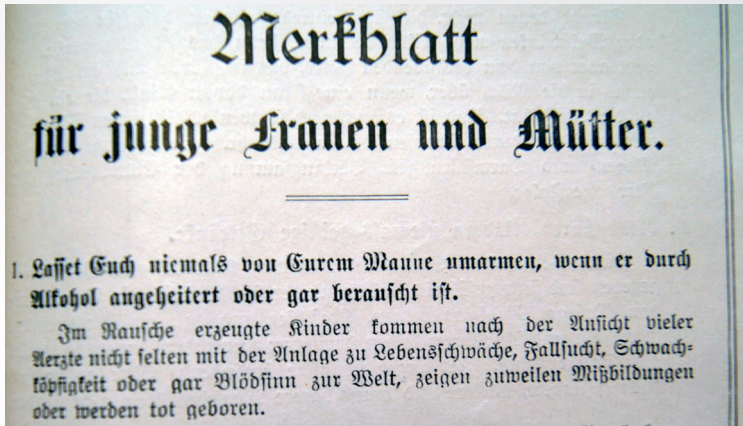
Aufschlussreiche Vergleichszahlen des pro Kopf
Reinalkoholverbrauchs in Deutschland:

1900 – ca. 10 l
1950 – ca. 3 l
1980 – ca. 11 l
2010 – ca. 9,6 l

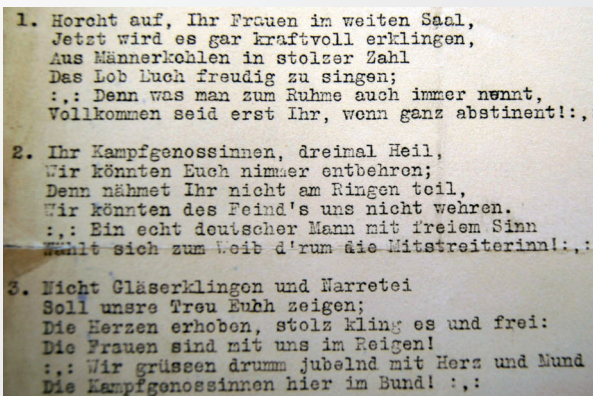
(Quelle: Blaues Kreuz, DHS Deutsche Hauptstelle für Suchtfragen)

Eine insbesondere für Völklingen gut dokumentierte Erweiterung des Schichtwechselflythos sind die mehr oder weniger verzweifelte Frauen, die pünktlich zu den Zahltagen ihre Männer am Torhaus abfingen, um das dringend benötigte Haushaltsgeld gleich an der Quelle abzugreifen. Es kam nicht selten vor, dass sogar gewährte Vorschüsse auf den Arbeitslohn regelrecht „vertrunken“ wurden.

Ganz im etwas pathetischen Reichsverkündigungsstil der Zeit, bemühten sich die Alkoholgegner, den Hebel weniger bei den betroffenen „Säufern“ anzusetzen als vielmehr bei den leidtragenden Frauen und Müttern.



Eine durch Umarmung herbeigeführte Schwangerschaft, ist allerdings eine Völklinger Spezialität, würde aber andererseits schlüssig erklären, wie das exponentielle Bevölkerungswachstum der Jahrhundertwende zustande kam.



Abstinenzlied (ein Dank an die Frauen, Anfang 20. Jahrhundert)



Mythos Schichtwechsel Die Guttempler in Völklingen

12

Im Jahr 1851 wurde im US-Staat New York der Guttempler-Orden gegründet. In dieser Zeit war der „Alkoholismus“ eines der brisantesten Themen in den USA. Heute gibt es überall auf der Welt Guttempler-Orden. Die Organisation ist politisch, religiös und weltanschaulich ungebunden, Gleichberechtigung aller Menschen sind für die Guttempler ein wichtiger Grundsatz. Aus diesem Grunde wählte man damals auch die Bezeichnung „Orden“, weil Frauen und Menschen mit anderer Hautfarbe nicht in Vereine eintreten durften. Die Begriffe „Distrikt“, „Loge“, „Bruder/Schwester“ sind heute noch intern üblich. Die Guttempler sind eine Gemeinschaft von Menschen, die weder Alkohol noch Drogen zu sich nehmen. Sie leisten Aufklärungsarbeit bei Suchtproblemen und stehen Suchtkranken sowie deren Angehörigen zur Seite. Vertraulichkeit ist oberstes Gebot. Doch nicht nur die Selbsthilfeinitiative steht im Vordergrund, die Guttempler verfolgen kulturelle, sozial- und gesundheitspolitische Ziele.

Bereits 1905 finden sich Unterlagen, die ein reges Interesse an der Bildung einer Loge in Völklingen aufzeigen. Man traf sich damals bereits regelmäßig und kommunizierte mit den Verantwortlichen der Stadt. Quellen bezeichnen die Guttempler-Loge Nr. 637 „Schlägel und Eisen“ in Völklingen-Wehden als erste Guttempler-Loge im Saarland. Im Auftrag des damaligen Großtemplers wurde am 24.7.1910 der 33. Distrikt, die „Südliche Rheinprovinz/Pfalz“ gestiftet, 1. Distriktstempler war Dr. König aus Rammstein, Dr. Krafft 1. Kanzler. Die Feier fand im städtischen Saalbau in Saarbrücken statt. Dieser Distrikt bestand aus 8 Logen, davon waren 3 aus dem Saarland (Völklingen Loge-Nr. 885, Völklingen-Wehden Loge-Nr. 637 „Schlägel und Eisen“, Saarbrücken „Saarperle“), 3 aus der Pfalz und 2 aus dem Moselgebiet.

Die Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke sind Guttempler-Arbeit wohlgesonnen

Die Arbeit der Guttempler fand auch Anklang bei Röchling, das zeigt diese Aussage: „Wir teilen unseren Belegschaftsmitgliedern mit, dass wir der Überzeugung sind, dass Mitarbeiter, die keinen Alkohol genießen, für den Hüttenbetrieb wertvoller sind“ (Quelle: Guttempler). Jeder Mitarbeiter erhielt damals 10 Mark im Quartal, der Mitglied einer Loge war. Dieser Betrag erhöhte sich um weitere 5 Mark bei zweijähriger Mitgliedschaft und nach jedem weiteren Mitgliedsjahr kamen 5 Mark hinzu. Für damalige Verhältnisse war dies viel Geld.

Während des 2. Weltkrieges waren keine Mitglieder in Logen gemeldet, Einzelmitgliedschaften bestanden aber weiterhin und es wurde auch im Distrikt weitergearbeitet. Nach Beendigung des Krieges schlug das Herz des Distriktes in der Pfalz. Aufgrund der speziellen Lage des „Saargebietes“ wurde die Arbeit der Guttempler erschwert. Impulse kamen noch aus Saarbrücken, der „Saarperle“ die später zur Loge „Saarland“ umbenannt wurde. Heute existieren noch zwei Logen in Saarbrücken, eine in Neunkirchen und eine in Illingen.



Übrigens:

Die Röchling'schen Eisen- und Stahlwerke unterhielten 1906 drei Milchausgabestellen auf dem Werksgelände, 1/4 l Milch kostete 5 Pfennig, 500 l Milch wurden täglich verkauft.

Anfang des 20. Jahrhunderts gab es fantasievolle, nicht alkoholische Getränke, wie z. B. „Champagnermilch“ (Adsella) aus abgerahmter Milch. Rezeptur und Geschmack unbekannt.





Geburtshaus der Mutter Rixeder; später Rob. Sturm (Beigeordneter)
 1935 = „Zum Reichsack“, 1946 = „Frankfurter Hof“
 (1870 war hier das Stabsquartier des General Steinmetz.)

14

Bismarck ist ein großer Bierliebhaber. Er macht den Biergenuss salonfähig. Um den Verkehr mit den Parlamentariern ohne großen Zeitverlust zu pflegen, richtet er im Reichskanzlerpalais sogenannte parlamentarische Bierabende ein, die bald zu den wichtigsten und beliebtesten gesellschaftlichen Ereignissen in Berlin zählen.

„Es gehört zum deutschen Bedürfnis, beim Biere von der Regierung schlecht zu reden.“

Otto von Bismarck

„Ich trinke täglich zum Abendbrot ein Glas helles Bier und reagiere auf diese anderthalb Quart so stark, dass sie regelmäßig meine Verfassung dadurch verändern. Sie verschaffen mir Abruhe, Abspannung und Lehnstuhlbehangen.“

Thomas Mann

Abschrift.

Geislaubern, den 11. Juli 1910.

Antrag der Ehefrau Katharina [REDACTED] geborene [REDACTED] zu Geislaubern, Bürgermeisterei Völklingen um Entfernung ihres Ehemannes Friedrich [REDACTED] zu Geislaubern von der Säuferliste.

Mein Ehemann, den Bergmann Friedrich [REDACTED] zu Geislaubern überwies ich derzeitig in böswilliger Absicht der Wirtschaftspolizei, mit dem Antrag, denselben auf die Säuferliste zu setzen. Dem Antrag wurde entsprochen und mein Mann der Säuferliste beigefügt. Da jedoch mein Mann jeden Arbeitstag seine Schichten in der Grube regelmässig verfährt und dabei noch Ueberschichten macht, kann keine Rede sein, dass derselbe durch seinen Suff, wie ich derzeitig in böswilliger Absicht bei der Wirtschaftspolizei angegeben, die Familie in Not bringen kann. Ich beantrage, mein Ehemann Friedrich [REDACTED] wieder von der Säuferliste entfernen zu wollen.

Sollten etwaige Einwendungen dagegen gemacht werden, so können dieselben nur von feindseliger Seite herrühren, um so unsern Familienfrieden weiter zu stören.

In der Hoffnung, dass mein Antrag Ihre geneigteste Berücksichtigung finden möge, zeichne ehrerbietigst

gez. Frau [REDACTED], geb. Katharina [REDACTED]

die Königliche Landratur zu S a a r b r ü c k e n .

rat.

00.

Saarbrücken, den 14. Juli 1910.

G.R. binnen 2 Wochen

dem Herrn Bürgermeister

V ö l k l i n g e n

ZUR GEFÄLLIGEN Aeusserung.

gez. v o n H a r t m a n n - K r e y . -

S
C
H
I
C
H
T
15
W
E
C
H
S
E
L

vor 1914



Aus dem Besitz von Hans-Werner Thies, Geislautern, stammen eine weit verbreitete Postkarte der Wilhelm- bzw. Rathausstraße aus der Zeit unmittelbar vor dem ersten Weltkrieg und eine seltene fotografische Ansicht derselben Perspektive aus den frühen 1920er Jahren. Auf Seite 19 ist übrigens ein weiteres Beispiel dieser Völklinger Schokoladenseite abgedruckt.

16

nach 1918



Katasterverwaltung.

Kreis Saarbrücken-Land

Gemarkung Völklingen

Abzeichnung der Flurkarte

Völklingen

Gemeindebezirk

Liegenschaftsbuch Nr. 2572

Grundbuch-Band 32

Blatt 1530

1. Die Grenzen der Flurstücke, deren Darstellung beantragt ist, sind durch gelbe Farbstreifen bezeichnet.
2. Der alte Bestand ist in schwarzer, der neue Bestand in roter Farbe eingetragen.
3. Es ist örtlich nicht festgestellt worden, daß die in dieser Abzeichnung nachgewiesenen Gebäude gegenwärtig noch tatsächlich ganz oder zum Teil auf den bezeichneten Flurstücken stehen.

Flur (Flurkarte) 9 (We. B)

Ungef. Maßstab 1:1000

Ausgegeben Völklingen, den 14. 5. 19 69

Vervielfältigung verboten!



Blattlage Nr. 2

Katasteramt

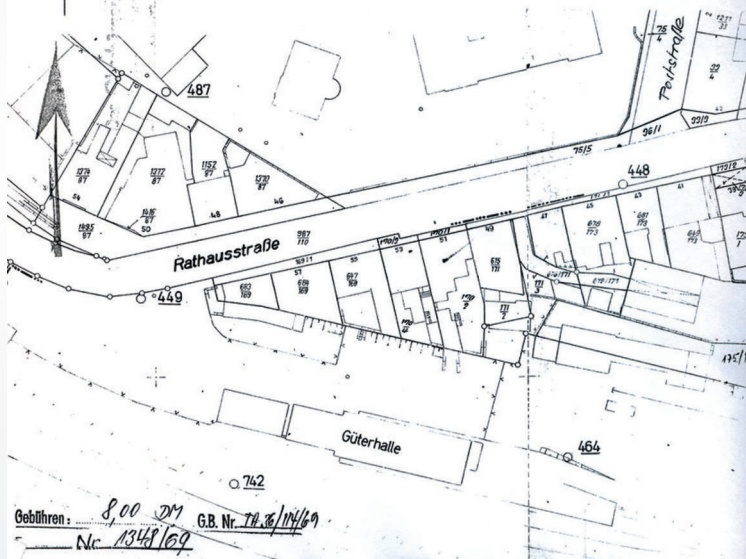
Im Auftrage:

Zum Bauschein Nr. 39 17

Oberbürgermeister

der Part V

- 170/1, 170/2 = Hermann, Erich, Kaufmann, Ehefrau Gisela, geb. Eggeling -
verw. Kerkmann -
- 170/3, 170/4 = Seyl, Oskar, Dr. med. Witve Josefine, geb. Gerst ner -
- 675/171, 171/2 = Bundesrepublik Deutschland (Bundesstraßenverwaltung)
- 171/3 = Niebes, Reinhard, jun. Metzgermeister -



Gebühren: 8,00 DM G.B. Nr. 11.36/114/69
Nr. 1348/69

Der Auszug aus einem historischen Katasterblatt ist ein Zufallsfund und zeigt die Situation an der Rathausstraße vom „Schnellrestaurant Rippches Eck“ (ganz links Nr. 54) bis zur Einmündung der Poststraße (neben der großen Silhouette des Knappschaftskrankenhauses).

Auf dem Areal breiten sich heute die „Südtangente“, Globus Handelshof und die (neue) „Straße am Hüttenwerk“ aus.

Ein Rundgang im Kneipenquartier

Wenn man vor dem wilhelminischen Bahnhof der Gründerepoche stand, dessen quietschelgelbe Klinkerfassaden mit der Zeit das Braungrau der Hütenschlote derart adaptierten, dass man den Anbau der 50er Jahre guten Gewissens in rotbraunem Ziegelmauerwerk ausführen konnte, ohne dass der Unterschied groß auffiel, schweifte der Blick über eine belebte Straße mit Resten der „Kaiser Wilhelm Pflasterung“ aus stumpfgrauen Schlackensteinen der Hütte. Hier läuteten einst die schmucken Trambahnen mit Oberleitung zur Abfahrt ihre Glocken, während nun die neumodischen, für unsere Augen gleichwohl altertümlich anmutenden Omnibusse quäkend hupen, um die letzten Nachzügler zur Eile anzutreiben. Auf den Gleisen hinter uns ertönt ein gellender Lokpfeiff die Szenerie, gefolgt von den dumpfen Kolbenschlägen und kurz durchdrehenden Rädern einer überforderten Dampfmaschine, der Arbeiterzug ist vollbesetzt.

14:30 Uhr im Frühjahr 1968. Der Schichtwechsel ist vorbei, das kontinuierliche Rumoren und Quietschen der Eisenhütte schiebt sich wieder in den Vordergrund, Läden schlagen zu und erschöpfte Kellner gönnen sich endlich eine Zigarette. Gegenüber, auf der anderen Straßenseite, steigt das Gelände überraschend steil an, eine repräsentative, zweiläufige Freitreppe führt hinauf zum Torhaus 6, dem Hauptumschlagplatz für Pendler in Völklingen. Vor einer knappen halben Stunde war die Treppe buchstäblich schwarz vor Menschen.

Nach rechts verlängert sich das Bahnhofsgebäude mit einer seltsam neumodischen, gläsernen Budengasse und einem kuriosen, von Zinnen bekrönten Turm, dessen weißer Anstrich längst abgeblättert ist. Hier öffnet sich die Stadt mit der Rathausstraße wie ein Trichterschlund, man sieht noch Gruppen von Völk-



linger Arbeitern die Bürgersteige Richtung Innenstadt entlang streben, wenn sie nicht rechts und links einen Abstecher in ihre Lieblingslokale riskieren.

Dieses architektonische Aushängeschild der Stadt gibt sich gründerzeitlich mondän und wird daher gerne abgelichtet. Den linken Eckpfeiler bildet das Schanklokal „Rippches Eck“, das ehemalige Hotel Restaurant Müller. Zwei Eckrisalite, spitze Giebel, Mansarddächer, Rundbogenfenster und natürlich Klinkersteine und Sandsteinornamente. Daneben die abknickende Doppelfassade des „Hotel Gapp“. 1968 ist der Hotelbetrieb längst reine Nebensache. Das „Gapp“ hat als Stehbierhalle um die Jahrhundertwende begonnen und es endet auch als einfache Kneipe mit ein wenig Halbwelt in den Hinterzimmern. Als einzige der bekannten Lokalitäten behält das „Gapp“ seinen Namen von der Jahrhundertwende bis zum bitteren Ende 1986 bei.

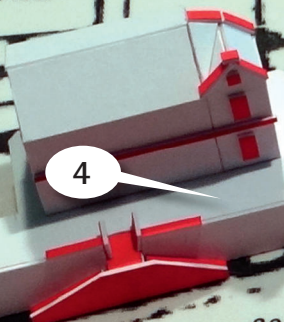


Ein Völklinger Klassiker, die historische Rathausstraße mit der neuen Eligiuskirche als Blickfang. „Rippches Eck“ und Gapp’s Stehbierhalle im Vordergrund.

Unmittelbar anschließend und ebenso legendär, der LötKolben, richtiger „LÖTKOLWE“, ein Szenelokal, in dem es auch schon mal etwas rauher zugehen konnte. Den Abschluss bildete das langgestreckte Gebäude des „Volkscafés“ nebenan. Dahinter ragt, vom Bahnhofsvorplatz aus kaum sichtbar, das klotzige Gebäude des Knappschaftskrankenhauses auf. In seinen Fassaden sind noch die Einschusslöcher der französischen Kanonenkugeln von 1870 zu sehen. Völklingens ehemals attraktivstes und bei weitem größtes Gebäude steht 1968 kurz vor dem Abriss.



20



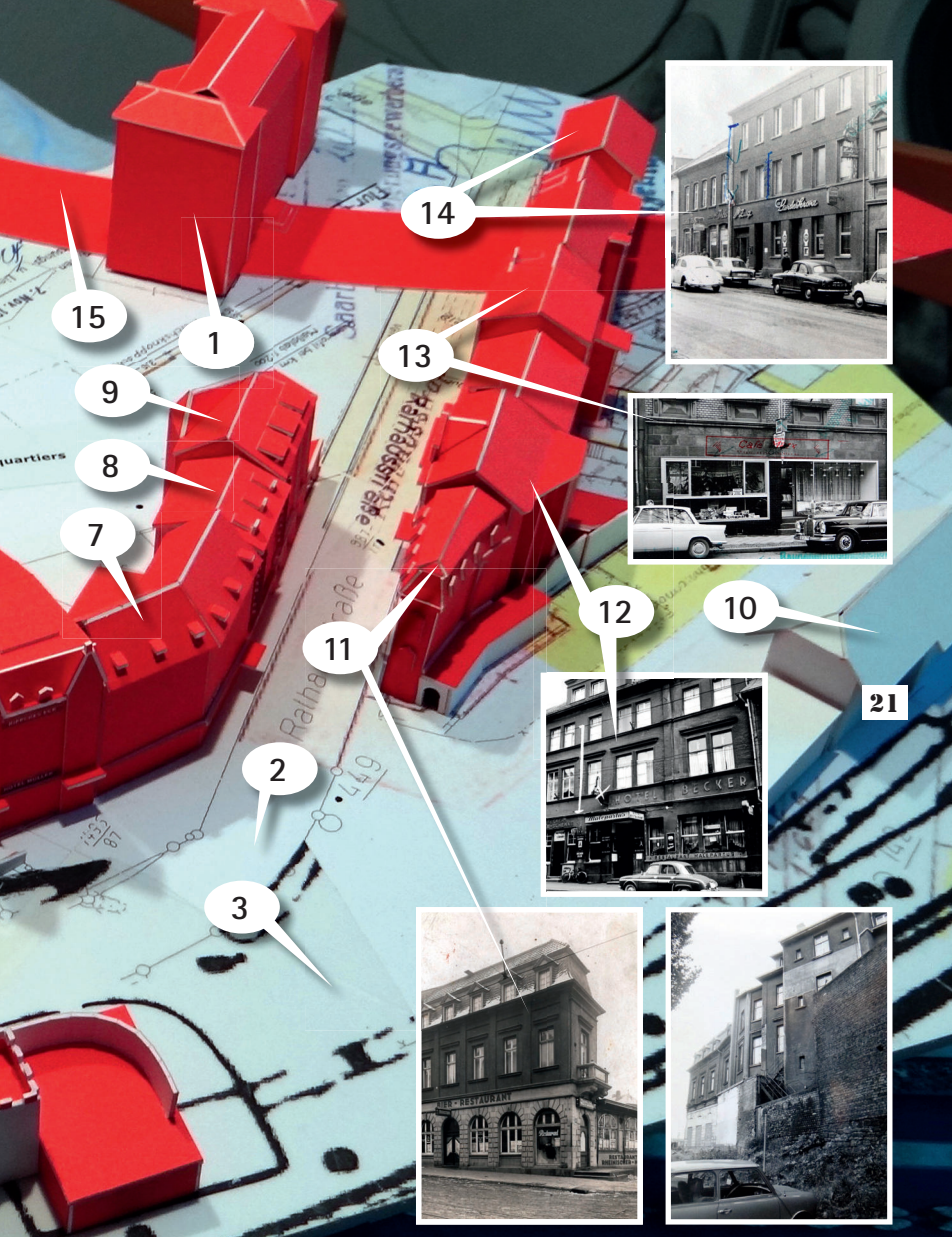
- 1 Knappschaftskrankenhaus bis 1968
- 2 Rathausstraße Blickrichtung Bahnhof
- 3 Schichtwechsel am Bahnhof
- 4 Torhaus 6 mit Treppenabgang
- 5 Bahnhof mit Nebengebäuden
- 6 „Rippches Eck“ Nr. 54
- 7 Hotel „Gapp“ Nr. 56
- 8 „Lötkolwe“
- 9 „Volkscafe“
- 10 Güterbahnhof
- 11 „Rheinischer Hof“ Nr. 59
- 12 Hotel Becker“ Malepartus“ Nr. 57
- 13 Cafe Marx Nr. 47
- 14 „Landeskron“, „D-Zug“ Nr. 45
- 15 Trasse der Südtangente ab 1977



Mythos Schichtwechsel

Aufstieg und Fall des Kneipenquartiers

1954
Kneipenquartier
1954



Das 3D Modell macht die ursprünglichen Strukturen rund um den Bahnhof und die Rathausstraße als einzigem Zugang zur Völklinger Innenstadt wieder sichtbar.

In die parkähnliche Umgebung des Krankenhauses wird in wenigen Jahren die geplante Hochstraße einbrechen, der auch Teile der rechten Randbebauung der Rathausstraße und das Haupttor der Hütte zum Opfer fallen werden. Vom Bahnhof aus betrachtet, eröffnet, sozusagen am rechten „Trichterrand“ die extrem schmale Querfassade des „Rheinischen Hof“ den illustren Reigen der Etablissements, die sich hier, Fassade an Fassade bis auf die Höhe des „alten“ Rathauses drängen.

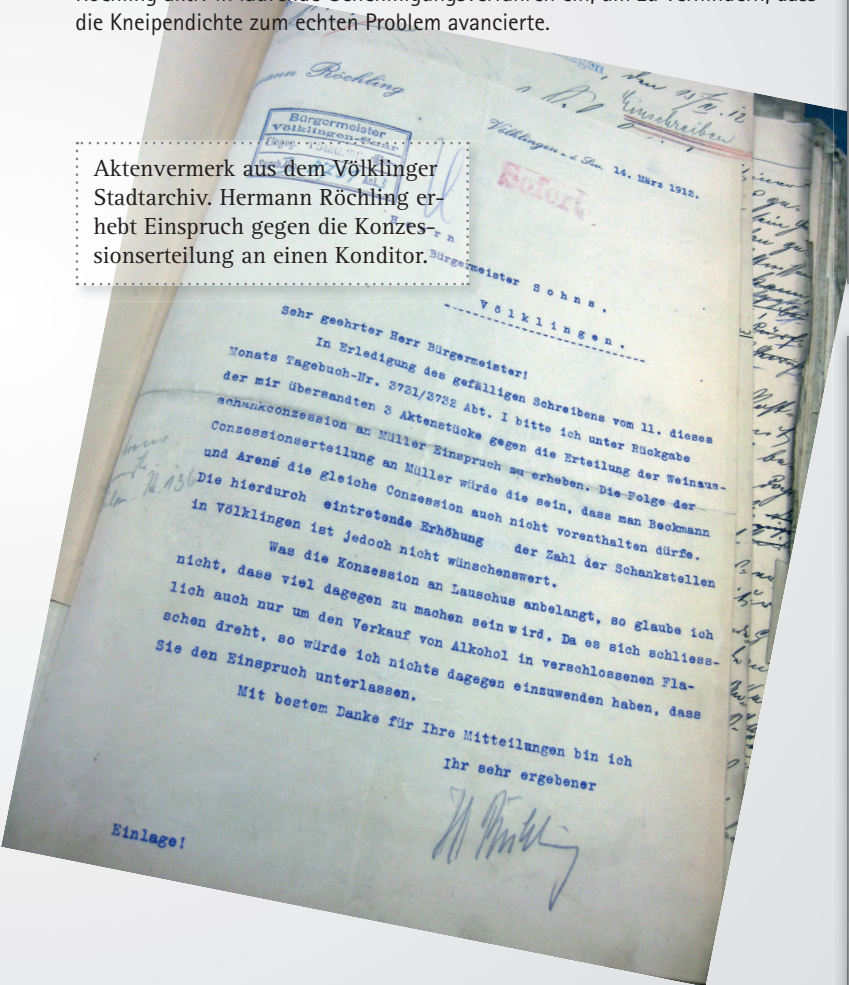


Der Rheinische Hof ist Schankstube, Hotel und Billardcafé zugleich. Diese Völklinger Version des berühmten New Yorker „Flat Iron Buildings“, ist mit seinem dreieckigen Grundriss, den Rustikaquadern und großzügigen Rundbogenfenstern unverkennbar. Die Rückfassade zum steil abfallenden Bahngelände nimmt sich dagegen mit hohen schmucklosen Brandmauern wie eine skurrile Ritterburg aus.

1968 ist von der einstigen Pracht der vorderen Fassaden nicht mehr viel zu erahnen. Gähnende, ungeteilte Glasscheiben, wo kleinteiliges Sprossenwerk gefühlte Antiquiertheit – aber auch Stil – vermittelt hatte, abgeschlagene Fenstergewände und Ornamente zeugen von zwanghafter „Modernität“, bunte Reklametafeln vom häufigen Besitzerwechsel. Dem mondänen Hotel „Malepartus“, direkt im Anschluss erging es nicht besser. Was als gehobene Herberge auch für entsprechend anspruchsvolle Gäste der Hüttenleitung begann, sollte als „Carmencita Bar“ und triste Absteige enden. Auf der rechten Straßenseite ging es Schlag auf Schlag weiter. Das „Schmale Hemd“, später auch „D-Zug“ genannt, war ein beliebtes, gleichwohl nur zweieinhalb Meter breites Lokal, und teilte sich mit der „Landeskrone“ das Gebäude Nr. 45 Rathausstraße. Café's mit Schankwirtschaft, eine Völklinger Spezialität, aber auch Zoogeschäfte und Herrenausstatter rundeten das Angebot ab.

Etwa 90 (!) weitere „Verkaufsstellen geistiger Getränke“ wurden in den Untertagen der Stadt seit der Zeit um 1900 sorgsam gelistet und in ihren Aktivitäten überwacht. Wer da nicht alles mitverdienen möchte! Die erwähnten Konditoren, die Likör und Brandwein feilboten wollten, Animierbetriebe und auch halbweltliche Spelunken. Weitaus prägender aber waren die gutbürgerlichen Geschäfte mit Kleidung, Kolonialwaren, Luxusgütern und Dienstleistungen aller Art. Die Hüttenleitung im Schulterschluss mit der Stadtverwaltung versuchte von je her die Zügel in der Hand zu behalten. Während Hans Großwendt als Baumeister der Hütte und Chefplaner der Arbeiterbaugenossenschaft sich auch als Vorsitzender der Vereinigung der Alkoholgegner hervortat, mischte sich in den Jahren vor dem ersten Weltkrieg der bereits omnipräsente Hermann Röchling aktiv in laufende Genehmigungsverfahren ein, um zu verhindern, dass die Kneipendichte zum echten Problem avancierte.

Aktenvermerk aus dem Völklinger Stadtarchiv. Hermann Röchling erhebt Einspruch gegen die Konzessionserteilung an einen Konditor.



Einlage!

Die Geschichte des Völklinger Kneipenquartiers

„Alles still, alles tot“ titelt ein Artikel der „Zeit“ vom März 1985 und zitiert damit den örtlichen Pressereferenten: „Die Kneipen wo das Bier bei Schichtwechsel vom Lastwagen floß – alles still, alles tot.“ Im „Rippches Eck“, kostete das Bier damals 1,20 Mark aber das legendäre Schanklokal gleich am Bahnhof war gähnend leer. Das Sterben des einstmalig quirligen Kneipenquartiers hatte schon Jahre zuvor mit der Umsetzung der ersten Sozialpläne begonnen, in stillschweigender Scham überließen die entlassenen Kollegen ihre Stammpätze an den Tresen den verbliebenen Männern in Lohn und Brot.

Als in den 70er'n der Bau der Südtangente das empfindliche städtebauliche „Bindegewebe“ am Übergang von Stadtareal und Hüttenquartier wie eine Riesensichel aus Beton durchtrennte, war das Schicksal des ungeliebten Völklinger „Kiez“ faktisch besiegelt. Das deftige aber respektable Quartier wirkte auf den Betrachter bereits wie im Todeskampf. Abgeschlagene Balkone und zugemauerte Portale, die vom rieselnden Sinterstaub verfärbten Fassaden wirken nicht länger stolz „patiniert“, sondern schlicht heruntergekommen. Es schloss sich ein 100jähriger Kreislauf wechselseitiger Abhängigkeiten.



Der eisenschaffende „Organismus“ der Hütte, ein Mensch und Materie ebenso ansaugendes- wie ausspuckendes Monstrum, hatte sich um die Jahrhundertwende, vor den Werkstoren ein gleichsam pumpendes „Organ“ erschaffen, irgendwo zwischen Herz und Lunge der lebendigen Menschen angesiedelt, die rhythmisch durch die Werkstore hinein- und herausströmten. Der „Schichtwechsel“, ein eiserner Taktstock, der eigentlich das Leben der Hüttenfamilien strukturieren sollte, versorgte auch das zugehörige Kneipenquartier wie ein seltsames, steht's dienstbereites Organ mit „Leben“, will sagen mit Menschen und Moneten. Die Hütte spülte Kaufkraft in die Wilhelmstraße (heute Rathausstraße).

Hinter den adretten, eben wilhelminischen Prachtfassaden pulste eine Arterie des Wohlstands, die allerlei, zumeist unschuldige Genüsse bereithielt. Sie schien in das Herz der Wohnstadt zu führen, niemand wollte wahrhaben, dass sie das eigentliche, das schlagende „Herz“ Völklingens war, denn Verwaltung und nachgeordnete Wohnquartiere ergeben kein funktionierendes Ganzes.

Ein wenig Kiez, ein wenig Vampir, aber überwiegend ein geradezu gutbürgerlich anmutendes Ambiente, bildeten Hütte und Kneipenquartier ein siamesi-

sches Zwillingspärchen, dem freilich auch die Tragik einer solchen Verbindung innewohnt. In dem Maße wie dem Monstrum die Kräfte schwanden, erstickte die, nach der Mitte der 70er Jahre in rund zehnjähriger Agonie dahinsiechende Hütte, folgerichtig das Leben ihres „Zwillings“. Der dreckige, bescheidene, fröhlich-fette Wohlstand mit seiner einzigartigen Infrastruktur von Kneipen, Bedarfsartikeln und Luxusgütern wich einem Milieu von Spelunken und „Ramschläden“. In den heruntergekommenen Fassaden der Gründerzeit ersetzten düstere Durchschlüpfe roh vermauerte einstmalige Prachtportale, die in ihren besseren Zeiten ungezählte durstige Männer in Filzhut und Gabardinemänteln vor dem rieselnden Sinterstaub der Straße schützten und ein schnelles Bier offerierten, bevor die wartenden Busse vorfuhren.

„Rippches Eck“, erste Anlaufstelle am Torhaus 6. Eine Zeitreise in Sachen Fassadengestaltung. Fensterbrüstungen und Sandsteinornamente fallen dem Zahn der Zeit zum Opfer, die „Denkmalswürdigkeit“ der Lokalität leidet auch...



Als das Eisenwerk starb, konzentrierte sich das gesamte Interesse der sensibilisierten Kultureliten auf den Erhalt des toten Walgerippes, eindrucksvoll genug und ein knappes Jahrzehnt später sogar Weltkulturerbe.

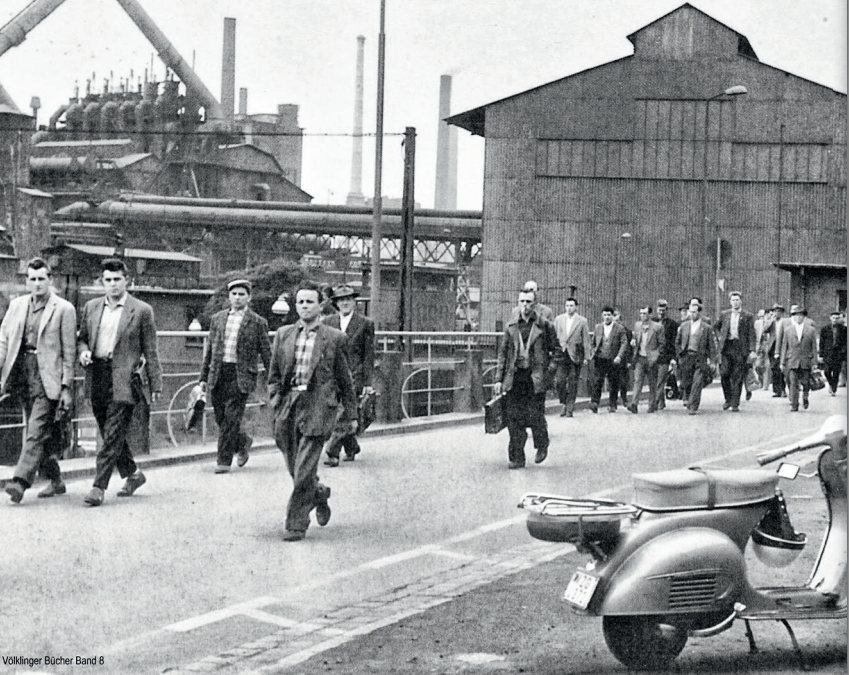


Doch die Meiler waren noch nicht erkaltet, als bereits Bagger anrückten um der ungeliebten Geisterstadt vor den Werkstoren den Garaus zu machen. Durchaus mit leiser Wehmut aber volltönend Aufbruchsstimmung verbreitend, geriet ein bürokratisches Räderwerk in Bewegung und zugleich außer Kontrolle, das über hundert Jahre die Balance zwischen berechtigtem Einnahmewunsch der Gemeinde und moralischer Anstandsverpflichtung bewahrt hatte.

Der gemeinsame Kampf, den Hüttenleitung und Stadtverwaltung dem Übermaß des Alkoholkonsums angesagt hatten, erlebte ein Finale wie ein Ausrufezeichen! Bereits zum zweiten Mal, nachdem 1866 der Eisenbahnbau die Gemeinde Völklingen der Länge nach durchgeschnitten hatte und den eigentlichen Ortskern hinter dem Bahndamm verkümmern ließ, amputierte die Stadt unter allgemeinem Beifall ein vermeintlich nekrotisches Organ und riss sich damit buchstäblich das Herz heraus.

Bagger auf den Trümmern des „Rippches Eck“, in wenigen Wochen wird hier die „Straße am Hüttenwerk“ hindurchführen.





Völklinger Bücher Band 6

Mythos Schichtwechsel

„Wo das Bier bei Schichtwechsel vom Lastwagen floss“

...in diesen Worten liegt Faszination und Unbehagen zugleich. Der Mythos des Schichtwechsels hat mit Bierkonsum, mit Ausschweifungen mit formidablen Verdienstspannen und „Alkoholleichen“ zu tun. Selbst auf die Gefahr, dem Thema einen nicht unwesentlichen Teil seiner Aura zu nehmen, bleibt festzuhalten, dass das Wenigste tatsächlich zutrif. „Schichtwechsel“ ist keine Veranstaltung aus der kreativen Feder einer Kommunikationsabteilung, sondern schlichte Notwendigkeit, um eine Komplexe Maschinerie rund um die Uhr, Tag und Nacht, mit chronisch unzulänglichen Menschen zu bedienen, die nach acht anstrengenden Stunden beginnen Fehler zu machen. Der reibungslose Wechsel an Werkbank, Regler und Schalttafel setzt ein funktionierendes Ritual voraus, dem sich alle Beteiligten bedingungslos unterwerfen.

„100 durstige Hochwäldler“ sind ohne Frage ein schlagkräftiges Argument und man tat sicher gut daran, ihnen nicht auf der Anflugschneise zum Tresen im Weg zu stehen. Aber wenn sie ohne ein solches Hindernis auf die Theke ihrer Stammkneipe „losgelassen“ wurden, hätte man überrascht feststellen können, dass weder Chaos noch Stampede ausbrachen, sondern sich alle Beteiligten konzentriert und notgedrungen koordiniert dem Konsum einer überschaubaren Anzahl von Bieren widmeten.

Es gab keine Zeit zu verlieren, Bahn und Busse warteten nicht, aber sie waren immerhin so getaktet, dass das Bier zum Schichtwechsel zu seinem Recht, der nötigste Klatsch ausgetauscht und sogar eine Frikadelle, ein Solei oder ein „Krokodil“ hastig verspeist werden konnten. Für den Wirt und seine Crew war Tempo und Koordination alles.



28

Eine seltene Aufnahme aus der Mitte der 30er Jahre, die das Innere eines Schankraums zeigt. „Restaurant Gehl“, das spätere „Rippches Eck“.

Also alles Mythos oder was? Mitnichten, das Legendäre am Schichtwechsel war nicht der einmalige Exzess, sondern gerade die immer wiederkehrende Konstanz, drei Mal täglich um 6 Uhr in der Früh, um 2 Uhr am Nachmittag und um 22 Uhr in der Nacht. Und „100 durstige Hochwälder“ putzen was weg, 200 bis 300 Gläser Bier, eine angemessene Menge Schnaps, Friko, Hähnchen, Rostwurst etc. Das Ganze dreimal täglich in einer wechselnden Anzahl Lokalitäten, deren wichtigste Vertreter unbedingten Kultstatus genossen. 150 Hektoliter Bier pro Monat war für die „ersten Häuser am Platz“ absolut normal.

Die Schichtwechsler selbst unterschieden sich in feinen Rangstufen, ein (Stamm)Platz am Tresen wollte verdient sein, das „Ritual“ selbst musste in seinen feinen Verästelungen erst einmal erlernt und schließlich korrekt vollzogen werden. Wer sich wohin orientierte, hatte weniger etwas mit der angebotenen Biersorte zu tun – es waren derer viele – als vielmehr mit Destination und Verkehrsmittel. Wer mit der Eisenbahn fahren wollte, orientierte sich zum Bahnhof und seinem Umfeld, Trambahn und Busse konzentrierten ihr Klientel in jeweils spezifischen Lokalen. Sobald der Zeitpunkt der Abfahrt herannahte, setzten sich die Männer en bloc in Bewegung und die jeweilige Kneipe kehrte entweder zum Normalbetrieb zurück oder schloß sogar die Pforten bis zum nächsten, absolut vorhersehbaren Ansturm.

Der Mythos der Hunderte von vorgezapften Bierchen war also real, nichts konnte unpassender sein, als dass ein unbedarfter Gast, kurz vor Ertönen der Schichtwechselfsirene, ein Völklinger Lokal in Bahnhofsnahe aufgesucht hätte, um etwa ein Getränk zu ordern. Man wurde schlichtweg ignoriert! Mit emsiger Präzision wurden Massen von gefüllten Biergläsern auf dem ausladenden Tresen bereitgestellt, andernorts waren auch Bierflaschen – mitunter im Kasten – so auf kleinen Tischen platziert, dass dem Ansturm flexibel begegnet werden konnte. Beim ablösenden Schichtwechsel begegnen sich immer zwei Gruppen. Die Neulinge strömen ins Werk und genehmigen sich vorher noch „eins auf den Weg“. Alkohol ganz gleich in welchen Behältnissen war innerhalb der Werkstore selbstverständlich verboten, mit einer Ausnahme, wenn man selbst das „Behältnis“ war. Die abgelöste Schicht bewegte sich müde in die Waschkauen und erschien nach einem genau abgezieltem Zeitfenster am jeweiligen Torhaus, das vom gestrengen Werksschutz gehütet wurde, dann erst ging's gemeinschaftlich in die Kneipe.



...“alles still, alles tot”





Ein apokalyptisches Bild der rauchenden Trümmer des Kneipenquartiers vor einer scheinbar unbeeindruckten Hochofenkulisse. Die zusammenhängende Zeile „Rippches Eck“ bis „Volkscafé“ fiel in einer Maßnahme. „Rheinischer Hof und Malepartus“ waren schon länger verschwunden, Güterbahnhof und die Bahnhofsanbauten sollten in Kürze folgen.

„Zoo Dressel“ war das Anschlusshaus zum ehemaligen Hotel „Malepartus“, der „Rheinische Hof“ ist bereits gefallen.





Das große Sterben.
„Volkscafe“ und „Hotel Gapp“ sind nur ein Schatten
ihrer selbst. Die Bagger machen kurzen Prozess.



Unbekannte Verfasserin der 50er Jahre (?), Stadtarchiv St. Ingbert, Becker Brauerei

Bestellt heute eine Dame in einem Restaurant ein Glas Bier, so wird sie mit den gleichen Augen angesehen wie ihre Geschlechtsgenossin, die vor einem halben Jahrhundert es wagte, sich in der Öffentlichkeit eine Zigarette anzuzünden. Und das im Zeitalter der Gleichberechtigung!

Warum eigentlich? Will vielleicht jemand behaupten, das Bier sei heute ein ausgesprochener Männertrank geworden, den eine Frau, die wohl das Recht hat, in dem gleichen Betrieb zu arbeiten, nicht genießen könnte, ohne ihr Gesicht als Dame zu verlieren?

Man würde so gerne ein Glas mit frischem, hellen Bier an den schön geschwungenen Mund setzen, aber man wagt es nicht – des Vorurteils wegen. Denn unser aufgeklärtes Jahrhundert ist nicht weniger mit Vorurteilen belastet als eines der vergangen, wenn es die Frauen betrifft. Es handelt sich nur um andere Vorurteile und wenn es früher nicht als schicklich galt, dass eine Frau sich selbst ihr Geld verdiente und allein an einem Vergnügen teilnahm, so scheint es zu den Vorurteilen des gelobten 20. Jahrhunderts zu gehören, dass eine Frau in der Öffentlichkeit kein Bier mehr trinken darf.

34

Jahrzehnte haben die Karikaturisten durch die Darstellung von dampf- und delgleichen, masskrugschwingenden Serviererinnen dazu beigetragen, das Biertrinken mit der Vorstellung des unförmigen Körpers zu verbinden.

So ist es kein Wunder, wenn heute jede Frau um ihre gute Figur bangt, sobald sie ein Bierglas in die Hand nimmt. Und die Tatsache, dass Bier einen nicht zu verachtenden Nährwert besitzt, wurde oft auf die seltsamste Weise missverstanden.

Denn was für ein Nähr-Malz Bier recht ist, gilt noch lange nicht für ein Hopfenbier und um dieses handelt es sich bei allen nach Pilsner Art gebrauten Bieren, die bei uns im Saarland getrunken werden. Man vergisst dabei immer, dass gerade der Hopfen ein seit altersher bekanntes Mittel gegen Verdauungsbeschwerden ist. Und ein Nahrungsmittel, das die Verdauung anregt, nährt bekanntlich zwar, aber es verhindert ebenso das Ansetzen von überflüssigem Fett.

Und dieses fürchten wir doch, meine Damen!

MYTHOS

Schichtwechsel

EIN EXPERIMENT



Können wir's noch?

Samstag, 6. Oktober 2012 - Alter Bahnhof Völklingen
www.mythen-jaeger.de

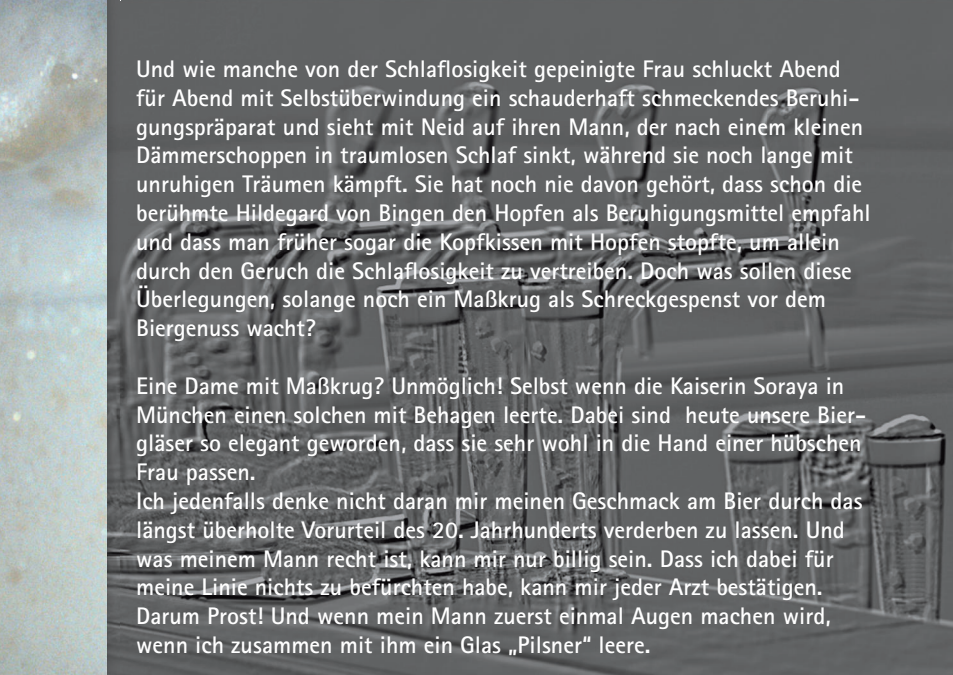


carréCULTURE

PLATFORM 11 3/4

DAS RESTAURANT IM
ALTEN BAHNHOF VÖLKLINGEN





Und wie manche von der Schlaflosigkeit gepeinigter Frau schluckt Abend für Abend mit Selbstüberwindung ein schauerhaft schmeckendes Beruhigungspräparat und sieht mit Neid auf ihren Mann, der nach einem kleinen Dämmerstopp in traumlosen Schlaf sinkt, während sie noch lange mit unruhigen Träumen kämpft. Sie hat noch nie davon gehört, dass schon die berühmte Hildegard von Bingen den Hopfen als Beruhigungsmittel empfahl und dass man früher sogar die Kopfkissen mit Hopfen stopfte, um allein durch den Geruch die Schlaflosigkeit zu vertreiben. Doch was sollen diese Überlegungen, solange noch ein Maßkrug als Schreckgespenst vor dem Biergenuss wacht?

Eine Dame mit Maßkrug? Unmöglich! Selbst wenn die Kaiserin Soraya in München einen solchen mit Behagen leerte. Dabei sind heute unsere Biergläser so elegant geworden, dass sie sehr wohl in die Hand einer hübschen Frau passen.

Ich jedenfalls denke nicht daran mir meinen Geschmack am Bier durch das längst überholte Vorurteil des 20. Jahrhunderts verderben zu lassen. Und was meinem Mann recht ist, kann mir nur billig sein. Dass ich dabei für meine Linie nichts zu befürchten habe, kann mir jeder Arzt bestätigen. Darum Prost! Und wenn mein Mann zuerst einmal Augen machen wird, wenn ich zusammen mit ihm ein Glas „Pilsner“ leere.

Mythos Schichtwechsel

Die klassische Kneipe – ein Auslaufmodell?

Nach dem Arbeiten in die Kneipe, nach dem Kirchgang zum Frühschoppen, nach dem Training auf ein Bier in die Stammkneipe – wohl eher ein Wunschdenken der Wirte als Wirklichkeit. Denn die Zeiten haben sich geändert. Man hat heute nicht mehr nur eine Kneipe für Alles, man sucht sich eine Location aus, die der momentanen Stimmung entspricht. Die jungen Leute zieht es in die Szene-Bars mit Cocktail Happy-Hour statt Bier und Brezel. Wenn schon das knappe Geld ausgegeben wird, dann möglichst an unterschiedlichen Stellen, um immer mal wieder etwas Neues zu erleben. Für Thekengespräche sucht heute niemand mehr eine Kneipe auf, das kann man via „WhatsApp“ oder „Facebook“ viel entspannter von zu Hause aus erledigen. Auch als Kummerkasten hat der Wirt in der Regel längst ausgedient.

Überhaupt ist es auch ganz gemütlich, Freunde aufs heimische Sofa einzuladen und dort gemeinsam etwas zu trinken. Eine Vermischung von Alt und Jung findet kaum noch statt, es sei denn, der Wirt hat sich drauf eingestellt und seine Kneipe den modernen Verhältnissen angepasst. Dass die klassische Kneipe nicht mehr so beliebt ist, liegt sicherlich nicht an der Kneipe selbst, wohl eher an der Veränderung des Menschen und seines Freizeitverhaltens.

Historische Anzeige für Bierersatzstoff
der Schlegel Brauerei.

Wer kein Bier trinken will,

wem der Arzt Alkohol verboten,

wähle

„Trinkmit“

**ein ärztlich empfohlenes,
vollkommen alkoholfreies Getränk**

aus


✧ Hopfen-Malz-Zucker, ✧

sieht wie Bier aus, schmeckt fast wie Bier.

Schlegel-Brauerei A.-G., Bochum.

Vertreter gesucht.

Proben werden kostenfrei abgegeben.



1962 wurde der Lohn noch
in bar ausgezahlt.

Impressum

- Herausgeber: Stadt Völklingen, Volkshochschule
 Zusammengestellt von: VHS-Arbeitskreis „Alles Mythos oder was?“
 Die Völklinger Mythenjäger
- Konzeption und Redaktion: Hendrik Kersten
- Texte: Susanne Rist
 Hendrik Kersten
- Bildnachweis: Stadtarchiv Völklingen *
 Untere Bauaufsicht Völklingen
 Harrer Druck GmbH
 Landesdenkmalamt, Reden
 Städtisches Archiv St. Ingbert
 Edith Duhr
 Hans Werner Thies
 Michael Samsel
 Horst Schillinger
- Gestaltung: Thomas Pelletier, www.ohne-grenzen.net
- Druck: Auflage 500
- Copyright: VHS Völklingen, Völklinger Mythenjäger

Unser besonderer Dank gilt unseren Zeitzeugen und Interviewpartnern, Herrn Wagner von den Guttemplern aus Illingen, Andreas Schmid vom Blaues Kreuz den hilfsbereiten städtischen Beamten, der lokalen Redaktion der Saarbrücker Zeitung sowie allen unseren Partnern und Gönnern.

* S. 1,3, 10-11, 13-15, 20, 23, 26, 30-33, 37



STADT VÖLKLINGEN

Mit Unterstützung der



Stadtsparkasse
Völklingen



VÖLKLINGEN



Weltkurerbe

Völklinger Hütte

glas.org

Europäisches Zentrum für Kunst und Industriekultur

Generaldirektor
Prof. Dr. Meinrad Maria Grewenig
66302 Völklingen / Saarbrücken
Gruppenbuchungen und Tickets
Tel +49 (0) 6898 / 9 100 100
visit@voelklinger-huette.org

Weltkurerbe Völklinger Hütte –
einer der spannendsten Orte der Welt

täglich geöffnet ab 10 Uhr
www.voelklinger-huette.org